

Die Theodizee-Frage – „Wo warst du, Gott?“

AUTOR: Christian Feldmann
REDAKTION: Bernhard Kastner

Sprecherin:

„Vom Ewigkeitsstandpunkt aus“ sei es ja nun gar kein so großes Unglück, den Heldentod auf dem Schlachtfeld zu sterben, meint mitten im Ersten Weltkrieg der Neuöttinger Benefiziat Anton Maier. Zitat aus seiner 1917 erschienenen Broschüre „Der Herrgott und der Weltkrieg“:

Zitator:

Ziehen wir die Bilanz so einer jungen Heldenseele. *Ohne* Krieg: Vielleicht noch 50 Erdenjahre, abwechselnd Sonnenschein und trübe Tage. Dann das Sterben, bitter wie das im Krieg, dazu ein Fegfeuer, vielleicht nicht allzu kurz; was man in 50 Jahren Erdenleben halt noch zusammengebracht hat. Und dann eine bestimmte Himmelsstufe. *Mit* Krieg: Das Sterben, vielleicht nicht schwerer als in alten Tagen im Bett. Dann ein kurzes oder gar kein Fegfeuer. Statt der 50 mühseligen Erdenjahre im Himmel höchstes Glück (...). Wir auf Erden jammern, „so viele junge Leute müssen so früh das Leben verlieren“. Ist das richtig? (...) Ach nein, sie leben, nur hat für sie ein höheres, reineres Leben begonnen, sie verfolgen auch das Völkerringen vom Jenseits aus.

*Was Gott tut, das ist wohlgetan, es bleibt gerecht sein Wille;
wie er fängt seine Sachen an, will ich ihm halten stille.
Er ist mein Gott, der in der Not
mich wohl weiß zu erhalten; drum lass ich ihn nur walten.*

Sprecherin:

Er hat es bestimmt gut gemeint, der Benefiziat Maier aus Neuötting. Was er als Trost gedacht hat, wirkt freilich wie eine Ohrfeige ins Gesicht der Kriegsoffer und Hinterbliebenen. Aber es passt genau zu den Standardantworten, die man in Theologie und Philosophie lange Zeit auf eine der beklemmendsten aller Menschheitsfragen gegeben hat:

Sprecher:

Wie kann Gott das zulassen?
Warum greift er nicht ein, wenn Menschen einander quälen, einander ausbeuten und grausam ums Leben bringen?
Warum hat er eine Welt geschaffen, in der nur die Stärkeren überleben, in der die großen Tiere die kleinen fressen und Menschen zu Mördern werden?
Warum hat er uns nicht mehr Moral und mehr Liebe mitgegeben und weniger Freiheit, mit der wir offensichtlich nicht umgehen können?
Warum hat er uns Krebs und AIDS nicht erspart? Warum ...?

Sprecherin:

Die Standardantworten waren eigentlich unbefriedigend: Gott wird schon wissen, warum. Gott in seiner Weisheit und Güte verfolgt einen geheimen Zweck, den wir nur noch nicht erkennen. Alles hat seinen Sinn, am Ende wird alles gut. ...

Zitator:

Beugt etwa Gott das Recht (...)? Ist Gott nicht wie der Himmel hoch? (...) Was ist der Mensch, dass er im Recht sein könnte?

Sprecherin:

So muss sich schon in der hebräischen Bibel der ins Elend gestürzte Ijob belehren lassen, weil er Gott kritische Fragen zu stellen wagt. Der Herr im Himmel hat die Welt gut geschaffen, basta, die Katastrophen und Konflikte gehören zu einem Plan, den wir nicht begreifen. Auf der intellektuellen Ebene fallen die Antworten ähnlich simpel aus:

Zitator:

Vom Schlechten muss man irgendwelche andere Ursachen aufsuchen, nicht aber die Gottheit.

Sprecherin:

So Platon, der als der Größte unter den antiken Philosophen gilt.

Zitator:

Von einer Unzahl möglicher Welten hat Gott die beste aller möglichen Welten geschaffen. – Denn man muss beachten, dass in jeder der möglichen Welten alles eng miteinander verknüpft ist: das Universum (...) ist völlig aus einem Stück, wie ein Ozean. (...) Wenn also das geringste Übel, das in der Welt geschieht, in ihr fehlte, so würde sie nicht mehr diese Welt sein, die, alles in Rechnung gestellt, von dem Schöpfer, der sie erwählt hat, als die beste befunden worden ist.

Sprecherin:

Das ist der berühmteste Satz des berühmtesten Universalgelehrten der Neuzeit, Gottfried Wilhelm Leibniz aus Leipzig.

Zitator:

Die Weltgeschichte ist der Fortschritt im Bewusstsein der Freiheit.

Sprecherin:

Das sagt Georg Wilhelm Friedrich Hegel, der prominenteste Philosoph des deutschen Idealismus. Und so weiter. Sie sind sich alle einig: Der Kosmos, die menschliche Existenz haben ihren Sinn. Fehlentwicklungen und Grausamkeiten sind nicht wichtig; wo gehobelt wird, fallen eben Späne.

Sprecher:

So beginnt die Welt für Juden, Christen, Muslime: nicht mit einem Kampf der Götter wie in den ganz alten Religionen, nicht mit einem zufälligen Urknall, auf den sich Atheisten beschränken. Sondern mit dem bewussten Schöpfungsakt eines allmächtigen, gütigen, fürsorglichen Gottes. Ist das All nicht wunderbar geordnet und unsere Welt bezaubernd schön? Kann ein Universum Zufall sein, dessen Bewohner ihre Existenz und ihre Umwelt bewusst zu erleben und zu gestalten vermögen? Ein winziges neugeborenes Kind, das unbändige Glück verliebter Paare, der Mut, mit dem Menschen in Not einander helfen, vielleicht sogar füreinander sterben – alles Zufall? Die biblischen Psalmendichter freuen sich:

Zitator:

Herr, wie zahlreich sind deine Werke! Mit Weisheit hast du sie alle gemacht, die Erde ist voll von deinen Geschöpfen.

Sprecherin:

Geschöpfe, die einander foltern und töten. Wenn ein Land dieser Erde fünfzig Jahre lang keinen Krieg erlebt hat, wird das als seltenes Glück verbucht. „Genozid“ heißt ein modernes Schreckenswort: Völkermord. Gläubige massakrieren im Namen Gottes Menschen mit anderen religiösen Vorstellungen, reiche Völker beuten Elendsregionen aus, gewissenlose Männer zwingen Frauen und Kinder, sich zu verkaufen – ganz zu schweigen vom Leid der Tiere. Der jüdische Romancier, Talmudgelehrte und KZ-Überlebende Elie Wiesel weigert sich, einem Gott Lieder zu singen, der Auschwitz zugelassen hat:

Zitator:

Warum, warum soll ich ihn preisen? (...) Nur weil er Tausende seiner Kinder verbrennen ließ? Nur weil er sechs Gaskammern Tag und Nacht, Sabbat und Festtag arbeiten ließ? (...) Wie, sollte ich zu ihm sagen: Gelobt sei Dein heiliger Name, Du, der Du uns auserwählt hast, um auf Deinem Altar geschlachtet zu werden? – Nie werde ich diesen Rauch vergessen. Nie werde ich die kleinen Gesichter der Kinder vergessen, deren Körper vor meinen Augen als Spiralen zum blauen Himmel aufstiegen. Nie werde ich die Flammen vergessen, die meinen Glauben für immer verzehrten.

Sprecherin:

„Theodizee“ heißt dieses Problem in der nüchternen Wissenschaft, Rechtfertigung Gottes; der Ausdruck stammt von Leibniz. Spätestens 1755, als in Lissabon ein verheerendes Erdbeben 30.000 Tote forderte und ganz Europa in Schrecken versetzte, war es vorbei mit der optimistischen Rede von der „besten aller Welten“. Der Münchner Theologe Armin Kreiner erklärt, warum die Menschen immer schon Probleme mit diesem Gedanken hatten:

O-Ton Armin Kreiner:

Die Vorstellung, dass wir in der besten aller möglichen Welten leben, basiert sicher nicht auf einer Erfahrung, sondern die basiert auf dem Glauben, dass Gott schlechthin vollkommen ist, und ein schlechthin vollkommener Gott erschafft nur die beste aller möglichen Welten und nicht eine von mittlerer Qualität, sondern die beste aller möglichen Welten. Das ist also ein theoretisches Konstrukt. Und ein Teil des Theodizee-Problems besteht eben darin, dass die Erfahrung dem zu widersprechen scheint, die Erfahrung und der gesunde Menschenverstand. Denn die Erfahrung lehrt uns, dass in dieser Welt viele Dinge passieren, die besser nicht passieren würden. Und zu glauben, dass alles, was wie ein Übel erscheint, doch letztlich einem Guten dient, erfordert, na ja, viel Fantasie, um ´s mal so auszudrücken.

Sprecherin:

Warum geht es den Lumpen oft so gut und den Anständigen so dreckig? Warum müssen Unschuldige bis an die Grenze des Erträglichen leiden? Was ist das für ein Gott, der die Scheiterhaufen der Inquisition, die Gaskammern in Auschwitz, die Napalmbomben in Vietnam, die Terrorflugzeuge über New York zugelassen hat? Für den Dichter Georg Büchner gab es darauf schon 1835 nur eine einzige Antwort:

Zitator:

Es gibt keinen Gott (...). Man kann das Böse leugnen, aber nicht den Schmerz (...) Das leiseste Zucken des Schmerzes (...) macht einen Riss in der Schöpfung von oben bis unten. – Ich, wäre ich allmächtig, (...) ich könnte das Leiden nicht ertragen, ich würde retten, retten.

Sprecherin:

Büchners russischer Dichterkollege Fjodor Dostojewskij hat Gott nicht geleugnet, aber ihm voller Empörung das Leid der verprügelten und missbrauchten Kinder vorgeworfen.

Zitator:

Wozu dieses verteufelte Gut und Böses erkennen (...). Ist doch die ganze Erkenntniswelt nicht diese Kindertränen wert! (...) Und darum danke ich im voraus für jede höhere Harmonie. Ist sie doch nicht einmal ein einziges Tränlein jenes gequälten Kindchens wert, das sich mit dem Fäustchen an die kleine Brust schlug und zu seinem „lieben Gottchen“ betete. Sie ist es nicht wert, denn diese Kindertränen sind ungesühnt geblieben. (...) Nicht Gott ist es, den ich ablehne, ich gebe ihm nur die Eintrittskarte ergebenst zurück.

Sprecher:

Wie kann man angesichts von so viel Leid und Ungerechtigkeit auf der Welt überhaupt an einen Gott glauben? Das ist die Grundfrage aller Theodizee. Schon dreihundert Jahre vor

Christus, als in Judäa die Ijob-Geschichte entstand, fragte in Athen der Philosoph Epikur, dessen Thema eigentlich die Lebensfreude war:

Zitator:

Entweder will Gott die Übel beseitigen und kann es nicht (dann ist er schwach, nicht allmächtig), oder er kann es und will es nicht (dann ist er missgünstig, nicht gut), oder er kann es nicht und will es nicht (dann ist er schwach und missgünstig zugleich), oder er kann es und will es – woher kommen dann die Übel und warum nimmt er sie nicht weg?

Sprecher:

Es gab freilich auch Philosophen wie Boethius, welche die Frage umdrehten:

Zitator:

Wenn es Gott gibt, woher kommt dann das Übel? Wenn es ihn *nicht* gibt, woher kommt dann das Gute?

Sprecherin:

Das ist vielleicht die eigentlich interessante Frage: Warum haben die Menschen Gott, der all die Katastrophen zulässt und sie nicht vor Leid und Schrecken bewahrt, warum haben sie diesen überhaupt nicht „lieben“ Gott nicht längst verabschiedet? Warum versuchen sie sich in immer neuen Erklärungen und Gedankenspielen, um den guten Gott und die oft so böse Welt doch noch irgendwie in Harmonie zu bringen? Armin Kreiner:

O-Ton Armin Kreiner:

Zunächst scheint der Trend ja dahin zu gehen, dass viele Leute den Glauben an Gott verabschieden. Das geschieht aus vielerlei Gründen. Ein Grund ist natürlich die Existenz von Übel und Leid in dieser Welt. Das scheint das gravierendste Problem zu sein, der gravierendste Einwand gegen den Glauben an Gott. Warum denken Menschen immer noch darüber nach? Das Theodizee-Problem ist das Problem eines anscheinenden Widerspruchs zwischen dem Glauben an einen allmächtigen und gütigen Gott und der Erfahrung schrecklichen Leids. Und Widersprüche fordern das Denken einfach heraus. Wir sind nun mal Wesen, die mit Widersprüchen schlecht können. Und daher haben Theologen natürlich durch die Jahrhunderte versucht, die Frage zu beantworten, warum Gott das zulässt, mit unterschiedlichem Erfolg.

Sprecher:

Selbst wenn man voll Empörung gegen den untätigen Gott protestiert und so weit geht, ihn unter Anklage zu stellen, erkennt man ja seine Existenz an und formuliert Erwartungen an ihn. In Elie Wiesels Theaterstück „Der Prozess von Schamgorod“ inszeniert ein Kneipenwirt, dessen Tochter bei einem antisemitischen Pogrom von christlichen Tataren und Kosaken vergewaltigt worden ist, mit einer Schauspielertruppe eine Gerichtsverhandlung gegen Gott:

Zitator:

Ich, Berisch, jüdischer Gastwirt aus Schamgorod, klage den Herrn des Universums der Feindseligkeit, der Grausamkeit und der Gleichgültigkeit an (...). Unser Schicksal lässt ihn kalt.

Sprecher:

Ein rhetorisch brillanter Verteidiger tritt auf: Haben hier nicht *Menschen* ihre Mitmenschen massakriert? Welche Schuld soll Gott daran haben? Sind die Toten in der Herrlichkeit des Himmels nicht möglicherweise glücklicher als die Lebenden? Was wissen die Menschen schon, diese Staubkörnchen im Kosmos?

Sprecherin:

Die ganze altbekannte Palette von Argumenten. Plötzlich fällt der christliche Mob erneut über die Kneipengesellschaft her, und der wortgewandte Verteidiger Gottes demaskiert sich hohnlachend: Es ist Satan höchstpersönlich.

Sprecher:

Ähnlich endet übrigens die Auseinandersetzung zwischen Ijob und Gott in der Bibel: Der Schöpfer zeigt dem rebellischen Ijob seine wunderbare Größe, gibt ihm eine neue Lebenschance – und hält Ijobs neunmalklugen Freunden, die ihm das Leid der Welt und die Weisheit Gottes so schön und theologisch korrekt erklärt haben, eine zornige Strafpredigt.

Sprecherin:

Das ist zweifellos die einfachste Lösung: Das Mysterium stehen lassen. Gott einfach vertrauen. Sich eingestehen, dass der Mensch nicht alle Rätsel der Welt lösen kann. Und der Atheist ist ja auch nicht besser dran: Er ärgert sich zwar nicht mehr über Gott, aber seine Welt ist genauso bedrohlich und unerklärlich.

O-Ton Armin Kreiner:

Es wäre die einfachste Lösung, aber nicht die eleganteste Lösung, glaube ich. Weil es widerspricht irgendwie unserer Neugierde und unserer Vernunft, Widersprüche stehenzulassen. Das Theodizee-Problem ist einerseits ein Problem, das herangetragen wird an die Glaubenden von Menschen, die nicht an Gott glauben, die fragen sich: Wie könnt ihr angesichts dieser schlimmen Dinge, die tagtäglich passieren, wie könnt ihr da an Gott glauben? Und vielleicht sind diese Zweifel auch in manchen Glaubenden, die sich dann selbst diese Frage stellen.

Sprecher:

Relativ neu ist ein anderer theologischer Gedankengang: Gott sieht dem Leiden seiner Geschöpfe keineswegs ungerührt zu, er teilt es! Ein ohnmächtiger, mit seinen Menschen mitleidender Gott hat den Anspruch auf Allmacht verloren – aber eine ganz neue Glaubwürdigkeit gewonnen, weil er bis zum letzten solidarisch mit seinen Geschöpfen ist und ihre Not damit verwandelt. Es ist der Gott des Karfreitags: In Christus ist er präsent in der Welt, im Zentrum aller menschlichen Not.

Sprecherin:

Im KZ Auschwitz wurde ein Junge als Hochverräter gehenkt, weil er Untergrundnachrichten von Baracke zu Baracke geschmuggelt hatte. Seiner Hinrichtung mussten sämtliche Blockkameraden zusehen, und einer rief anklagend: „Wo ist jetzt Gott?“ – Da wies ein anderer mit der Hand auf den im Todeskampf zuckenden Jungen und sagte: „Dort hängt er!“

Sprecher:

Es ist ein erschütternder Versuch, Gott und das Leid der Menschen zusammenzubringen – aber genau betrachtet, macht er alles noch viel schlimmer. Der große Theologe Karl Rahner hat das ganz ungeschminkt ausgesprochen:

Zitator:

Um – einmal primitiv gesagt – aus meinem Dreck und Schlamassel und meiner Verzweiflung herauszukommen, nützt es mir doch nichts, wenn es Gott – um es einmal grob zu sagen – genauso dreckig geht.

O-Ton Armin Kreiner:

Ich denke, das ist keine Lösung des Theodizee-Problems. Denn wenn wir sagen, dass Gott mitleidet, und ich glaube, das ist eine der zentralen Botschaften des Christentums, an der ich nicht rütteln möchte, aber diese Aussage würde nicht die Frage beantworten, warum wir überhaupt in einer Welt existieren, in der Übel und Leid vorkommen.

Sprecherin:

Befreiungstheologie, feministische Theologie, all die neuen Zugänge sehen Gott konsequent auf der Seite der Leidenden, Partei ergreifend für die Elenden und Verfolgten, sehen Christus als Kämpfer gegen Leid und Gewalt. Und werden doch mit dem Problem nicht fertig, warum es das Leid überhaupt gibt, warum Gott seine Welt nicht als

gewaltfreies Paradies geschaffen hat. Früher einmal zog man sich aus der Affäre mit dem Konstrukt eines bösen Widersachers, der dem guten Gott in die Parade fährt. Antike Theologen und Religionsstifter wie Marcion in Kleinasien oder Mani in Persien setzten einen grausamen Schöpfergott gegen den barmherzigen Erlösergott Jesu. Später schob man dem Teufel die Verantwortung für alles Grässliche auf der Welt zu.

Sprecher:

Aber woher kommt er denn, der Teufel? Ist Gott nicht stark genug, ihn auszuschalten? Hat er ihn geschaffen, zur Prüfung seiner Geschöpfe, denen er offenbar immer misstraut? Oder ist Satan einfach die dunkle Seite Gottes, sein Schatten?

Sprecherin:

Einen Ausweg aus dem Dilemma könnte vielleicht ein Denkansatz weisen, der in den USA als 'Prozessphilosophie' oder 'Prozesstheologie' bekannt ist:

O-Ton Armin Kreiner:

Die Lösung der Prozesstheologie für das Theodizee-Problem besteht darin, das traditionelle Verständnis von Allmacht in Frage zu stellen. Ganz vereinfacht kann man sagen: Nach der Tradition kann Gott das Leid verhindern, weil er die Macht dazu hat, aber aus irgendwelchen Gründen will er nicht. Und Prozesstheologen sagen, an einen solchen Gott könne man nicht glauben. Ihre Lösung besagt: Gott will das Leid verhindern, kann aber nicht. Das heißt, ihm fehlt die Macht. Und in der Prozesstheologie geht 's darum, zu zeigen, warum Gott die Macht nicht hat. Das beginnt mit der Annahme, dass Gott die Welt nicht aus Nichts erschaffen hat, und daraus folgt, dass Gott in irgendeiner Form immer ein Gegenüber in der Welt hat, mit dem er nicht beliebig schalten und walten kann. Gott wirkt in dieser Welt, aber er wirkt nicht als allmächtiges Wesen, das einseitig bestimmen kann, was hier passiert, sondern Gott wirkt, wie die Prozesstheologen sagen, durch Überzeugung, durch Liebe.

Sprecherin:

Die Ohnmacht Gottes, die so ein Gedankengang den Gläubigen zumutet, erscheint nur auf den ersten Blick als Schwäche. In Wirklichkeit bedeutet sie Stärke, denn Gott hat diese Ohnmacht freiwillig gewählt, um freie Menschen zu erschaffen. Frei sollen sie das Gute wählen, frei sollen sie sich für den Glauben an Gott entscheiden. Erste Ansätze zu so einer Theologie finden wir schon in der jüdischen Kabbala: Gott muss sich ein Stück weit zurücknehmen, damit es überhaupt etwas außerhalb seiner selbst geben kann. Durch Selbstbeschränkung macht er die Welt möglich, eröffnet er einen Raum für menschliche Freiheit.

Sprecher:

Aber hätte er seine respektvolle Zurückhaltung nicht aufgeben müssen beim Anblick des himmelschreienden Elends, das seine Geschöpfe anrichten, weil sie mit ihrer Freiheit nicht umgehen können? Die menschliche Freiheit bleibt am Ende das eigentliche Problem der Theodizee, meint Armin Kreiner:

O-Ton Armin Kreiner:

Also beim Theodizee-Problem geht 's nicht nur darum, dass gedanklich ein Widerspruch besteht oder zu bestehen scheint zwischen dem Leid der Welt und dem Glauben an Gott, sondern es geht auch darum letztlich, ob wir emotional dazu in der Lage sind, die Welt, den Menschen zu akzeptieren als von Gott erschaffen, ja, ob wir die Güte der Welt akzeptieren können. Und das hat nicht nur etwas mit Theorie, mit Logik zu tun, sondern das hat auch etwas mit Gefühl, mit Emotion zu tun. Und manche können das nicht, manchen erscheint die Welt so übel, dass sie nicht an Gott glauben können. Und gedankliche Auseinandersetzung damit kann vielleicht emotionale Blockaden lösen, oder dazu beitragen, dass emotionale Blockaden gelöst werden. Also letztlich geht 's darum, ob wir unser Leben, ob wir die Welt akzeptieren können als Geschenk, als Schöpfung eines schlechthin unüberbietbar guten Gottes.

ENDE